

Wirtschaftliche Gewalt: Patentschutz und Militarismus

Agrar- und Pharmakonzerne werden von Globalisierungskritikern für ihren Patentschutzmissbrauch kritisiert. Gewisse Zusammenhänge mit dem Militarismus beschäftigen aber auch die GSoA.

Die Folgen des Patentschutzes

Die Folgen von Patentschutzmissbrauch sind gut dokumentiert: Agrarmultis lassen sich mittels Genmanipulation Saatgut und Pflanzensorten patentieren und monopolisieren den Markt. Besonders in Entwicklungsländern können sich Bauern oft das lebensnotwendige Saatgut nicht mehr leisten. Die Folgen sind neben der Zerstörung der Artenvielfalt auch die Zerstörung der Existenzgrundlage vieler Menschen. Die Problematik ist bekannt und besonders Organisationen wie Greenpeace und die EvB beschäftigen sich seit Jahren intensiv damit. Weniger oft spricht man jedoch von den militärischen Folgen des Missbrauchs, oder von der Funktion dieser Agrarkonzerne als Rüstungskonzerne. Der folgende Artikel soll darauf aufmerksam machen.

Ethnopharmakologie und Gewalt

Nicht nur in der Agrarindustrie wird jedoch der Patentschutz missbraucht. Wie verschiedene Berichte zeigen, setzen Pharmaunternehmen auf der Suche nach neuen patentierbaren Wirkstoffen immer mehr auf das Wissen indigener Völker. Besonders auf der südlichen Hemisphäre ist die Artenvielfalt noch weitgehend unerforscht. Diese Suche nach neuen Wirkstoffen wird *Biodiversityprospecting* genannt. Werden dabei gezielt Pflanzen untersucht, die von indigenen Völkern bereits verwendet werden, nennt sich das in der Pharmaindustrie *Ethnopharmakologie*. Obwohl in einigen Fällen Verträge abgeschlossen werden, in denen den indigenen Gruppen Beteiligung an dem potentiellen Gewinn zugesprochen wird, halten sich die Konzerne oft doch nicht daran. Die Universität Zürich beispielsweise schloss 1999 mit dem Umweltministerium von Venezuela einen Vertrag ab, der die Uni ermächtigte, in den Gebieten der Yanomami-Indianer unter Nutzung deren Wissens nach interessanten Pflanzen zu suchen. Der Vertrag sah sogar Zahlungen direkt an die Yanomami vor. Nur, die Yanomami wurden gar nie um Einverständnis gefragt. Solche Akte der Biopiraterie können neben den üblichen Auswirkungen auch Folgen haben, die klar im Zusammenhang mit Gewalt stehen: Das Beispiel von Lorens Miller, dem 1986 ein Patent auf eine amazonische Lianenart erteilt wurde (USPP5751), zeigt, wie dies bei den betroffenen Völkern Gewaltpotential gegen Biopiraten hervorrufen kann: Die COICA, die Koordination indigener Organisationen im Amazonasbecken, erklärte Lorens Miller zur *persona non-grata*, und verbot ihm den Zugang zu den Territorien der betroffenen Ureinwohner unter der Anmerkung, dass für seine körperliche Unversehrtheit keine Verantwortung übernommen werden könne, sollte er das Verbot missachten.

Biopiraten: Neues Feindbild

Dieses Gewaltpotential ist nicht zu unterschätzen, wie in Brasilien zu beobachten ist: Im Kampf gegen Biopiraterie stellte sich das brasilianische Militär eifrig auf die Seite der Ureinwohner. Dass das Militär die Ureinwohner unterstützt, ist an sich nicht negativ. Jedoch mit Biopiraten als (ausländisches) Feindbild findet das Militär neue Existenzberechtigung und wieder vermehrt Rückhalt in der Zivilbevölkerung. In einem Land, das zwanzig Jahre unter einer Militärdiktatur litt, ist das kaum eine begrüssenswerte Entwicklung. Beunruhigend ist dabei auch, dass das brasilianische

Militär im Kampf gegen Drogenschmuggler im Amazonas bereits sehr aktiv ist. Gewalttätige Auseinandersetzungen sind nicht auszuschliessen. Wenn das Militär als Organisation, die der Regierung unterstellt ist, gegen amerikanische Konzerne antritt, die versuchen zusammen mit der US-Regierung ihre Version des Patentschutzes auf internationaler Ebene durchzusetzen, ist es keineswegs absurd, im Patentschutz auch ein Potential für internationale Konflikte zu befürchten.

Der Aufstieg der Agrarmultis

Der Patentschutz steht aber noch auf ganz andere Weise mit Krieg im Zusammenhang. Denn die führenden Konzerne der Agrar- und Biotechindustrie, die heute den Patentschutz als aggressive Marktstrategie für ihre Geschäfte missbrauchen, fanden fast alle ihren Aufstieg in den beiden Weltkriegen. So schreibt Brian Tokar, Dozent für Umweltwissenschaften an der Universität Vermont: „Wenn wir untersuchen wie unsere Nahrungsmittel heute angebaut werden, so wird klar, dass die meisten chemischen ‚Werkzeuge‘ die die moderne Agrarindustrie in aller Selbstverständlichkeit verwendet, Produkte der Kriegsführung sind.“ Tokar nennt eine unfassbare Reihe von Beispielen die das illustrieren: BASF, heute die viertgrösste Produzentin landwirtschaftlicher Chemikalien, brachte während des ersten Weltkrieges die synthetische Herstellung von Ammoniak und anderen Nitratderivaten zur kommerziellen Produktion. Nitratderivate sind Rohstoffe von Schwarzpulver und Sprengstoffen und trugen wesentlich an die Massenvernichtungsorgie des ersten Weltkrieges bei. Die riesigen Mengen an Nitratverbindungen, die sich während dem ersten Weltkrieg ansammelten, bildeten nach dem Krieg die Grundlage für die synthetische Herstellung von Nitratdünger. Auch für Monsanto, die weltweit zweitgrösste Saatgutfirma, und für ihre dubiösen Patentstrategien oft kritisiert, war der erste Weltkrieg ein wirtschaftlich wichtiges Ereignis. Monsanto war eine wichtige Lieferantin verschiedener Chemikalien, wie Salpetersäure und Schwefelsäure, die zur Sprengstoff- aber auch Giftgasherstellung dienten. Auch Salpetersäure wird heute vor allem in der Düngerherstellung verwendet. In den 30er Jahren entdeckte der deutsche Chemiekonzern Bayer die hochgiftigen Eigenschaften von Phosphorsäureestern und entwickelte diese gleichzeitig zu Nervengas und Insektizid weiter. Mit der Übernahme von Aventis Biotechgroup in 2003 ist Bayer heute nicht nur eine der weltgrössten Pestizidproduzentinnen, sondern auch eine der grössten Quellen genmanipulierten Saatgutes. Heute noch werden für 40% der Insektiziden, wie auch zur Herstellung moderner chemischer Kampfstoffe wie Sarin, Soman und Tabun Phosphorsäureester verwendet.

Agrarchemie und Krieg

Das Herbizid „Agent Orange“, das von der US-Armee im Vietnamkrieg verwendet wurde und unter deren Folgeschäden die Menschen in Vietnam heute noch leiden, wurde vornehmlich von Monsanto und Dow Chemicals geliefert. Dow Chemicals, heute neben der Pestiziderstellung auch eine wichtige Produzentin genmanipulierten Saatgutes, war besonders auch für ihre Produktion von Napalm bekannt, einer Brandwaffe die ebenfalls im Vietnamkrieg Anwendung fand. Heutzutage bedient Monsanto die US-Armee mit ihren Roundup-Herbiziden. Roundup ist in normaler Dosierung das wohl verbreitetste landwirtschaftliche Herbizid weltweit. Die US-Armee dagegen versprüht es im Namen der „War on Drugs“ in hochdosierter Form über weite Landstriche Kolumbiens und anderer Länder Südamerikas und zerstört dabei nicht nur die Ernte vieler selbstversorgender Bauern, sondern auch die reichhaltige lokale Artenvielfalt. Bedenkt man die militaristischen Hintergründe dieser Konzerne, die heute die landwirtschaftliche Industrie dominieren, so ist es kaum verwunderlich, dass solche

Konzerne um des Profits Willen mit aggressiven Patentschutzstrategien die Nahrungsmittelversorgung vieler Menschen in Entwicklungsländern aufs Spiel setzen. In Erwägung dieser Zusammenhänge wird klar, dass der Widerstand gegen den Patentschutz nicht lediglich ein Thema für Globalisierungskritiker und Ökoaktivisten darstellt, es ist eine Thematik, die Anti-Militär- und Friedensorganisationen wie die GSoA auch in Zukunft noch stark beschäftigen wird.